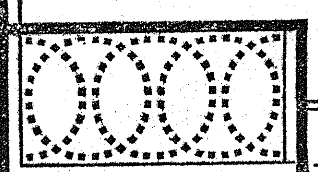
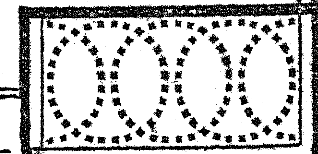
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (18. September) 1. Oktober 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Der Haushalt der Japanerin.

Reiseeindrücke aus dem Osten.

Von

Vera v. Kraemer.

Da hilft nichts. Wenn die Freude der Heimkehr sich gelegt hat; wenn das Entzücken über die reinen Gardinen, den frischgebackenen Kaffeekuchen, die blanken Flächen der Möbel, den blinkenden kupfernen Kaffeekessel verflogen ist, dann fängt man an, sein Heim etwas kritisch anzusehen. Wenn man nämlich aus dem Lande kommt, wo es keine Möbel gibt, aus — Japan. Und wenn man selbst nicht das allerstrengste „stilvolle“ Heim hat, sondern zu den Unentschlossenen gehört, die im Laufe der Jahre die heterogensten Holzarten zusammengetragen haben, die unmotiviertesten Kissen und die verschiedensten Tonvasen ohne jeglichen Wert.

Es gibt ja auch bei uns Japanschwärmer, aber von denen war nichts zu lernen. Der Japanenthusiast ist nicht immer in Japan gewesen, und darum sieht seine Wohnung aus wie ein Museum. Es ist überfüllt mit großen Krügen, holzgeschnitzten Tischen, Bronzen; Waffen hängen an den Wänden, und man kann noch von Glück sagen, wenn nicht in der Ecke eine Rüstung lehnt. Mit einem Worte, vom japanischen Geist ist keine Spur zu finden. In Japan wird der Sammlersinn kürzer gehalten, und man bekommt dort sehr rasch gewisse Dinge satt, die hier für den „höchsten Stil“ gelten. Der Europäer in Japan läßt es sich angelegen sein, wenige, aber kostbare und charakteritische Dinge zu sammeln, während der Sammler in Berlin oder Stockholm das fieberhafte Bedürfnis hat, in den Besitz von allem Japanischen zu kommen, was er sieht.

Bei uns zu Hause kann man sich also keinen Begriff von dem Geist eines japanischen Heims machen, was man auch theoretisch von den Schiebetüren und den Sitzkissen auf den Fußböden wissen mag. Draußen läßt man das Auge sehen und hält alle Sinne offen. Und wenn man dann wieder heimkommt, formuliert sich ganz von selbst der bestimmte Eindruck: Wir sollen ein ruhigeres Heim haben. Keine Nachäffung, nur etwas Einfacheres, Stilleres.

Ein feines japanisches Heim atmet vor allem eine ruhige, maßvolle Stille, eine vornehme Gelassenheit. Es ist ein für das japanische Heim höchst charakteristischer Zug, daß man mit jeder Jahreszeit die Kakemonos (Rollbilder) wechselt. Wir wollen Abwechslung haben, sagt der Japaner, aber wir wollen aus unserer Wohnung kein Museum machen und nicht alles, was wir besitzen, auf einmal aufhängen.

Die Kakemonos, die nicht zur Verwendung kommen, liegen zusammengerollt in einem Schrank. Vor dem Kakemono steht immer eine Vase mit Blumen oder Blättern. Daneben hat man einen niedrigen Schrank, eigentlich eine Truhe. Mitten in dem mit dicken Strohmatten belegten Raum ein Tisch, mit ein paar Sitzkissen ringsherum. Und sonst — nichts.

Nun, man weiß ja von tausend Bildern so ungefähr, wie ein japanisches Zimmer aussieht. Aber hat man sich auch ganz klar gemacht welche ungeheure Arbeitsersparnis diese Einrichtung darstellt?

Wie die Japaner können wir es nicht machen, wir würden ja erfrieren. Nicht, daß es in Japan immer warm wäre, im Gegenteil — aber der Japaner ist merkwürdig unempfindlich gegen das Wetter, er hat drinnen fast immer dieselbe Temperatur wie draußen. Aber vereinfachen könnten wir unsere Haushaltungsmaschinerie allerdings.

Zum Beispiel die Gardinen! Warum nicht so schöne Fenster bauen, daß Gardinen überflüssig wären? Alles Waschen, Spannen, Plätten, Sticken der Gardinen, alle Ausgaben für derlei kennt die Japanerin nicht. Ein Uebelstand des japanischen Zimmers ist es hingegen, daß man sehr leicht ein Loch in die kleinen Papierfelder der Schiebewände stoßen kann. Das geschieht schon durch eine unachtsame Bewegung, eine rasche Wendung. Aber Papier ist in Japan unglaublich billig, und es ist die einfachste Sache der Welt, ein neues Papierstück auszuschneiden und einzukleben.



Großherzogin Feodora von Sachsen-Weimar, die an einem schweren Nervenleiden erkrankt ist.

Unser ganzer Schlafzimmerapparat existiert in Japan nicht. Das Bettzeug, eine drei Fuß schmale Matratze für jeden, liegt tagsüber zusammengerollt in einem kleinen Schrank. Zu der Matratze gehört ein wattierter Kimono aus Seide oder Baumwolle und eine Decke. Im Sommer wird nur der Kimono verwendet, in den übrigen Jahreszeiten Kimono und Decke. Letztere hat da, wo sie mit dem Gesicht in Berührung kommt, eine Samtbordüre. Jeder hat ein schmales Kissen, die Frauen zuweilen, aber nicht immer, jenes Gestell, das wir kennen, und auf dem sie den Hals ruhen lassen, um die Frisur zu schonen. Die Mutter hat das kleinste Kind auf ihrer Matratze bei sich. Die Matratzen werden auf den Boden des Zimmers gelegt, wo es gerade am besten paßt, und so viele Personen als möglich schlafen in einem Raum. Schlechte Luft entsteht dadurch nicht, dazu ist es zu zugig.

Also keine Leintücher, keine Polsterbezüge und Deckenkappen zu waschen und zu plätten! Und da die Japaner die Wohnung nie mit Schuhen oder Sandalen betreten, bringen sie natürlich viel weniger Staub herein als wir. Alle Handelsleute kommen mit ihren Waren an die Haustür: der Reishändler, der Gemüse- und Fischhändler usw., manche nur an gewissen Wochentagen, andere täglich. Das Staubwischen wird sehr genau vorgenommen, alles Holzwerk, alle schmalen Leisten an den Schiebefenstern usw. werden mit einem feuchten Staubtuch abgewischt. Aber dafür gibt es ja keine Photographierahmen, keine Nippes. Alles derartige hat der Japaner in Schränken. Die Kinder halten sich, wenn sie nicht in der Schule sind, draußen auf der Straße auf, immer in der freien Luft, wobei die größeren Geschwister auf die kleineren aufpassen. Wieder eine große Erleichterung. Das Kochen verlangt wohl seine Zeit. Aber da das Essen in Schalen auf lackierten Tabletten serviert wird, erspart man alle Tischwäsche. Und ein paar Eßstäbchen abwischen ist auch leichter als Bestecke putzen. Trotzdem steht das japanische Dienstmädchen jeden Morgen 5 Uhr früh auf und hat nie einen freien Sonntag. Zwei Tage im Jahr hat diese arme Sklavin frei, den 16. Januar und den 16. Juni! Ihre Arbeitszeit ist unbestimmt, das bedeutet, daß sie infolge der zeitraubenden, konventionellen Vorschriften, die das japanische Gesellschaftsleben regeln, bis spät in die Nacht aufbleiben muß, um den Gästen aufzuwarten usw. Und so wie unpraktische Frauen bei uns ihre häuslichen Arbeiten über den ganzen Tag ausdehnen können, so macht es auch die japanische Hausfrau, obgleich sie viel weniger zu tun hat als wir Europäerinnen.

Der gute Ton — einst und jetzt.

Von S. Bandt.

„Das hätte man in meiner Jugend nicht sagen oder tun dürfen“. Mit diesen Worten haben die älteren Leute jeder Zeit die neumodischen Sitten kritisiert. Freilich haben sie recht damit. Die Regeln des guten Tons und der feinen Sitte ändern sich stetig; darin zeigt sich ja vor allem der Fortschritt und jeweilige Stand des kulturellen Lebens. Aber trotzdem bleiben die wichtigsten gesellschaftlichen Tugenden, der Herzenstakt und die Würde der einzelnen Persönlichkeit, immer gleichwertig.

Die Literatur über den „guten Ton“ ist sehr umfangreich, und besonders die jungen Mädchen und Frauen sind vormals mit „Führern im häuslichen und geselligen Leben“, mit „Katechismen der feinen Sitte“ bedacht worden. Diese alten Bücher haben oft etwas Rührendes, wenn sie erzählen, wie den unverheirateten Mädchen nichts anderes übrig blieb, als sich im Hause der Verwandten durch Dienstleistungen nützlich zu machen. Aber oft wirken diese „Anleitungen für die unerläßlichen Formen der Gebildeten“ erheiternd auf uns, die wir das Gezierte verabscheuen und die Natürlichkeit erstreben. Wir wollen einmal in die gute alte Zeit vor 100 Jahren hineinleuchten.

Elise Polko schreibt darüber in ihrem Buch „Unsere Pilgerfahrt", das um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen ist: „Vor vierzig bis fünfzig Jahren, — heißt es darin, — war der Gesichtskreis der Mädchenwelt ein äußerst beschränkter, es war, als wohnten die Töchter in engen Straßen. Am Tage verlief nämlich ihr Leben in den Pflichten und Sorgen für das Haus und die Geschwister, einförmig und streng geregelt, und nur in den Abendstunden wurde zuweilen halb verstohlen ein Buch in die Hand genommen. Wie aber verläuft das Tagesleben eines erwachsenen Mädchens heutiger Zeit?" — Und dann tadelt Elise Polko das süße Nichtstun, in dem die jungen Mädchen um 1860 ihre Tage verbrachten.

Damals, als unsere Urgroßmütter noch jung waren und die Krinoline trugen, erzog man das weibliche Geschlecht einzig zur Anmut und Würde, nicht wie heute zu kraftvoller Gesundheit und Tüchtigkeit im wirtschaftlichen Kampf. Von einem Beruf der Frau ist niemals die Rede. In den siebziger Jahren machte sich dann der französische Einfluß auf die Sitte geltend. Die lang nachschleppenden, weiten Röcke wurden hinten kunstvoll aufgebauscht und diese Tournüren mit Schleifen gespickt. Auf den Turmfrisuren der Damen schaukelten kleine Schäferhüte nach Pariser Modell.

„Was wird man dazu sagen?" war die Quintessenz aller Regeln der feinen Sitte. Bis ins Kleinste wurden die gesellschaftlichen Formen festgelegt, und wenn auch manche allgemeine Regel noch heute gilt oder sich nur um eine Nuance geändert hat, so dürften andererseits Bestimmungen, denen sich speziell das junge Mädchen oder die verheiratete Frau unterwerfen mußte, recht belustigend auf unsere frische unternehmende Jugend wirken. Z. B. sollte das junge Mädchen, um einen bescheidenen Eindruck zu machen, mit niedergeschlagenen Augen und einem halben Lächeln im Gesellschaftszimmer erscheinen, es war ihm verboten, auf Reisen allein ein Lesezimmer zu betreten, das es auch sofort wieder verlassen mußte wenn darin geraucht wurde. Aber ganz richtig wird an anderer Stelle bemerkt, daß eine abzulegende Scheu in größeren Gesellschaften durch körperliche Uebungen beseitigt werden kann.

Die Körperpflege wird genau beschrieben und sicherlich in einer für die damalige Zeit vom gesundheitlichen Standpunkte hervorragenden Weise. Um die Kopfhaut zu erfrischen, wird empfohlen, sich nach dem Bürsten das Haar mit etwas Franzbranntwein anzufeuchten. Will man die Haare glatt und geschmeidig haben, so gibt Schweineschmalz vor dem Gebrauch durchgeseiht und mit wohlriechendem Oel vermischt, die beste Pomade. Zur Pflege der Hände wird eine Salbe gelobt, die aus 10 bis 12 süßen, zerstoßenen Mandeln, einem Quentchen Honig und fünf Eigelb besteht, und die sicher Zartheit der Haut hervorruft.

Daß das junge Mädchen im Gegensatz zum jungen Mann den Gefahren nicht ausgesetzt ist, welche das Leben außerhalb des Hauses dem guten Ton bringt, trifft auch heute nicht mehr zu, wo viele jungen Mädchen von 16 Jahren ihr Brot im geschäftlichen Leben verdienen.

Auf der Promenade sollte das junge Mädchen von anno dazumal stets neben oder vor der Mutter hergehen. War diese nicht anwesend, so verlangte der gute Ton, daß es in Begleitung der Erzieherin oder einer Dienerin nur vormittags auf der Promenade erscheine, weil sein Spaziergang nur der Gesundheit gelte und nicht dem Vergnügen. Was würden unsere Sportsladies hierzu sagen?

Die sich zur guten Gesellschaft zählende Dame, so berichtet das Lexikon der feinen Sitte, darf auf der Promenade weder wie ein Dienstmädchen laufen noch so langsam gehen, als wolle sie promenieren, ebensowenig stehe sie vor Läden still. In großen Städten darf die unverheiratete Dame, wenn sie schon die dreißig passiert hat, wie die verheiratete Frau gewisse Dinge auch selbständig tun; sie geht z. B. allein in die Kirche, macht allein Visiten, besorgt allein ihre Einkäufe.

Auch das Schlittschuhlaufen, das damals gerade in Deutschland Eingang gefunden hatte, muß herhalten; wie jede körperliche Bewegung wird es den jungen Mädchen anempfohlen, aber es versteht sich von selbst, daß eine junge Dame nicht ohne Begleitung das Eis betritt; u. a. wird auch das Sichschiebenlassen auf dem Eise verboten, weil der Herr dabei die Dame um die Taille faßt. Doch wird den Damen schon vor dreißig Jahren angeraten, das Rollschuhlaufen zu erlernen.

Manches goldene Wort von bleibendem Wert findet sich in diesen alten Büchern vom guten Ton. Die neueren sind kürzer gefaßt und einfacher gehalten. „Bleibt natürlich", mahnt Eufemia von Adlersfeld in dem ihren. Damit ist nicht ein Sichgehenlassen gemeint. Die neue Generation, mit ihren verwöhnten Ansprüchen würde hiergegen wohl protestieren, sie will nicht ein Außerachtlassen sondern eine Vereinfachung der feinen Sitte und eine schlichte Höflichkeit gegen jedermann.

Herbstliche Hygiene der Frauen.

Von Dr. E. J. Ernst.

Zwischen die Extreme des heißen Sommers und des kalten Winters hat eine weise Natur, wenn man sie so nennen darf, eine mitteltemperierte Uebergangsperiode eingeschoben: den Herbst. Er ist — speziell in den letzten Monaten des Spätherbstes — der Vorbote des Winters. Im milden Herbst hat man aber noch Zeit, sich rasch auf den strengeren Winter vorzubereiten, und so manche verweichlichte Stubensitzerin täte gut daran, die restliche Herbstzeit besser auszunützen, um den schädlichen Wintereinflüssen zu begegnen und den Erkältungskrankheiten, wie Schnupfen, Husten, Rheumatismus usw. vorzubeugen.

Denn daß der Herbst die Zeit der Erkältungen par excellence ist, liegt ja auf der Hand. Die Abhängigkeit der Erkrankungen der Nase und des Halses von Witterungseinflüssen ergibt sich schon daraus, daß sich gerade in den Jahreszeiten, in denen die meisten Temperaturschwankungen vorkommen, also im Frühjahr und Herbst, die Erkrankungen an Schnupfen ganz besonders häufen. Namentlich schaden hier die rauhe und kalte Luft sowie die Feuchtigkeit des Bodens. Starke Abkühlungen des Kopfes und des Gesichtes, besonders wenn diese Teile der Zugluft ausgesetzt sind, führen daher leicht zu Schnupfen und Halsentzündung; das gleiche bewirken Abkühlungen und Durchnässungen der Füße. Viel zu wenig bekannt und gewürdigt wird der Umstand, daß Menschen, die in gesunden Tagen ihre Nase und ihren Rachen pflegen und abhärten, viel weniger zu Erkältungen geneigt sind. Bei Personen, die ihre Nase auch wirklich zur Atmung gebrauchen, die also durch die Nase atmen, wird der kalte Luftstrom, der im Winter der Lunge zuströmt, in der Nase vorgewärmt und ihm eine Temperatur erteilt, die die Lunge vor starker Abkühlung bewahrt. Ein weiteres Vorbeugemittel gegen Nasen- und Halskrankheiten besteht in einer zweckentsprechenden Kleidung; Personen, die zu Erkältungen neigen, namentlich zarte Frauen und Kinder, sollen wollene Unterkleidung tragen. Ist ein Schnupfen ausgebrochen, so müssen Schädlichkeiten, die die Nase noch stärker reizen können, wie Rauch, Staub und schlechte Luft, gemieden werden. Am meisten erreicht man noch immer mit dem altbewährten Hausmittel des Schwitzens. Hierzu kann man etwas salizylsaures Natron oder Aspirin nehmen; noch zweckmäßiger ist es aber, am Abend ein heißes Vollbad oder ein Dampfbad zu gebrauchen; oft erzielt man mit einem Glas heißen Grogs oder heißer Limonade dieselbe Wirkung. Schweißtreibende Mittel wirken aber nur dann erfolgreich gegen die Krankheit, wenn sie sogleich beim Ausbruch des Katarrhs in Anwendung gezogen werden.

Lieber aber, als die Krankheit bekämpfen, sollen wir die Schnupfen und Katarrhe der kalten Jahreszeit verhüten. Und da kommt die Frage; wie können wir am besten den Herbst- und Winter-Katarrhen Trotz bieten? Durch Abhärtung! Dem Abgehärteten kann die Erkältung nicht so schnell etwas anhaben. Wenn aber von Abhärtung die Rede ist, braucht man durchaus nicht gleich mit Schaudern und Gruseln ans kalte Wasser zu denken. Beileibe nicht! Wir sind ja keine Wassertiere. Nicht einmal Amphibien. Wir leben in der Luft und die Luft ist unser Element. Darum müssen wir uns möglichst viel an die Luft gewöhnen, nicht an das Wasser. Auch zur gewöhnlichen Abhärtung brauchen wir kein kaltes Wasser. Aber mit der Luftscheu müssen wir aufräumen. Fort mit der Luftscheu! Fenster auf! Hinaus ins Freie! Gewöhnt euch noch schnell an die frische, belebende Luft, damit euch der schneidende Winter nicht unvorbereitet überrasche. Ziehet dazu warme Kleider an und sorgt für warme, trockene Füße; aber geht an die Luft. Nur bleibt nicht still sitzen im Freien, sondern bewegt euch lebhaft, damit das Blut durcheinander kommt! Und wenn ihr noch etwas gutes tun wollt für euch, so nehmt abends ein Luftbad. Natürlich im Zimmer: Wenn ihr abends zu Bette geht, so geht zuerst mit bloßen Füße einigemale im Zimmer auf und ab, und wenn ihr das vertragt, dann entblößt später auch den Oberkörper eine halbe, eine ganze oder zwei Minuten lang. Länger ist nicht nötig. Dabei sollt ihr aber ein paar gymnastische oder Hantelübungen machen, damit euch warm wird. So gewöhnt ihr euch an die Luft!

Gehet bei jedem Wetter ins Freie, auch bei Nebel und Regen. Nur paßt euere Kleidung der Witterung an. Ist es kalt, dann traget warme Ueberkleider; ist es naß, so nehmet Regenmäntel und Gummi-Ueberschuhe. Beides müßt ihr aber im warmen Zimmer sofort ablegen. Ueberrascht euch einmal der Regen, so wechselt zu Hause augenblicklich die nassen Kleider und die nassen Schuhe und die feuchten Strümpfe gegen trockene aus! Reibt die kalt gewordenen Füße warm! Immer noch gilt die alte Regel: Die Füße warm, den Kopf kalt, den Hals frei! Halstücher sind überflüssig und verweichlichen nur. Wer gegen Abend ausgeht, nehme vorsichtigerweise für den kalten Abend den Mantel mit.

Die Verschiedenheit der Temperatur erfordert auch eine Verschiedenheit der Nahrung. An warmen, schönen Tagen essen wir die Sommerkost — grüne Gemüse, Salat, Obst, Reis; an kühlen Tagen nähern wir uns mehr der Winterkost. Ist es kühler, so müssen wir unserem Körper mehr Wärme zuführen. Wir müssen besser einheizen. Das beste Brennmaterial für unseren Körper ist aber das Fett. Je kälter es wird, desto fettreicher muß die Kost sein. Auch warme Speisen führen uns mehr Wärme zu.

Also passende Kleider, warme, trockene Füße, viel Bewegung im Freien, ein kurzes, vernünftiges Luftbad im Schlafzimmer, zweckmäßige Kost, das sind die einfachen Herbstregeln.

Was die Mode bringt.

Pariser Brief.

Immer ist es ein bestimter Teil des Frauengewandes, diesmal die Hüftpartie, der der Pariser Modekünstler vor allem seine Phantasie zuwendet. Aber sobald die kühlere Jahreszeit und das Einsetzen der Gesellschaftssaison Pelz als Ausputz oder wärmende Hülle zuläßt, konzentriert sich das Hauptinteresse immer wieder auf eine origelle Verwendung dieses kostbaren Materials. Hierzu bietet die diesjährige Mode die beste Gelegenheit.

Die kurze, lose Bulgarenjacke, die Cutawayjacke, die Redingotejacke mit Weste und Glockenschoß ebenso wie die langen, weiten Jacken in Gestalt von Russenblusen, kann man sich ohne Pelzbesatz garnicht vorstellen.

Breitschwanz und Karakul (Astrachan) von dem es wie auch von Seal erstklassige Imitationen gibt, werden gern zu Kostümen und Mänteln verarbeitet. Die Mäntel sind 3/4 lang; neuartig sind Pelerinen-Mäntel, die aus einer Breitschwanzweste und einem Umhang in der Form eines Krönungsmantels bestehen. Die Breitschwanzkostüme haben ganz kurze Jacken, die vorn mit einem Knopf geschlossen, einen einseitigen Revers aus broschierter Seide aufweisen. Die Aermel sind etwas verkürzt. Der Rock, im Panierstil gerafft, hat einen breiten Seidengürtel. Um Pelz zu sparen, gibt man dem Rock auch eine lange, glockig fallend Seidentunika und setzt darunter den kurzen Breitschwanzrock an. Kurze Krakuljacken mit passendem Muff sind sehr kleidsam.

Eine Geschmacklosigkeit sondergleichen aber ist das in diesem Jahr geübte Einfärben des Pelzes in bestimmte zum Kostüm abgestimmte Farbtönungen. Maulwurf, Iltis, Feh, Karakul und Weißfuchs werden ganz nach Belieben rot, zitronengelb, dunkelviolett und blau gefärbt, obwohl dadurch die Wirkung eines echten Pelzes verloren geht. Durch das Einfärben kann man auch bestimmte Pelzsachen z. B. Iltis täuschend ähnlich in eine kostbarere Sorte umwandeln.

Eingefärbte Pelzhüte mit kleinen Sammetschleifen oder Blumen garniert oder mit ganz genau eingefärbten Straußkopf werden sicher großen Anklang finden.

Da auch in diesem Winter der freie Hals an Bluse und Hals dominiert, muß der Jacken- und Mantelkragen die schützende Hülle für den Nacken abgeben. Und so hat man in historischer Anlehnung den hohen Medicikragen wieder zu Ehren gebracht; er macht sich aus Persianer, Chinchilla, Karakul, oder Seal u. a. sehr dekorativ. Seefuchs, Rotfuchs benutzt man viel als stolaartigen Kragen, der vorn spitzer werdend, im Taillengurt oder bei kurzen Jacken beim Knopfverschluß verläuft. Ebenso modern sind breite Umlegekragen aus Persianer, Opossum u. a. an Jacken, die vorn bis oben geschlossen sind. Die Stulpen sind in Röllchenform je nach Art des Pelzes breiter oder schmäler gehalten. Die Muffe hat eine runde, röhrenartige Tubenform angenommen oder sie ist ganz viereckig; die taschenartig geschweifte Form ist veraltet.

Wie im Vorjahre stellt man sich aparate Pelzgarnituren aus zweierlei Pelzwerk zusammen. Wenn man z. B. schmalen Maulwurfsstreifen als Stola benutzen will, setzt man an jeder Seite einen halben Fuchs an und markiert die Ansatzstelle mit Sammetschleifen.

Zartabgetönte Silberbrokate mit Breitschwanzeinsätzen ist das kostbarste Material für Abendmäntel. Als Verbrämung der Abendkleider gelten schmale Röllchen von eingefärbtem Fuchs für künstlerisch originell, Skunks- und Hermelinverbrämung sind natürlich noch kostbarer.

Modespion.

Unsere Kleinen.

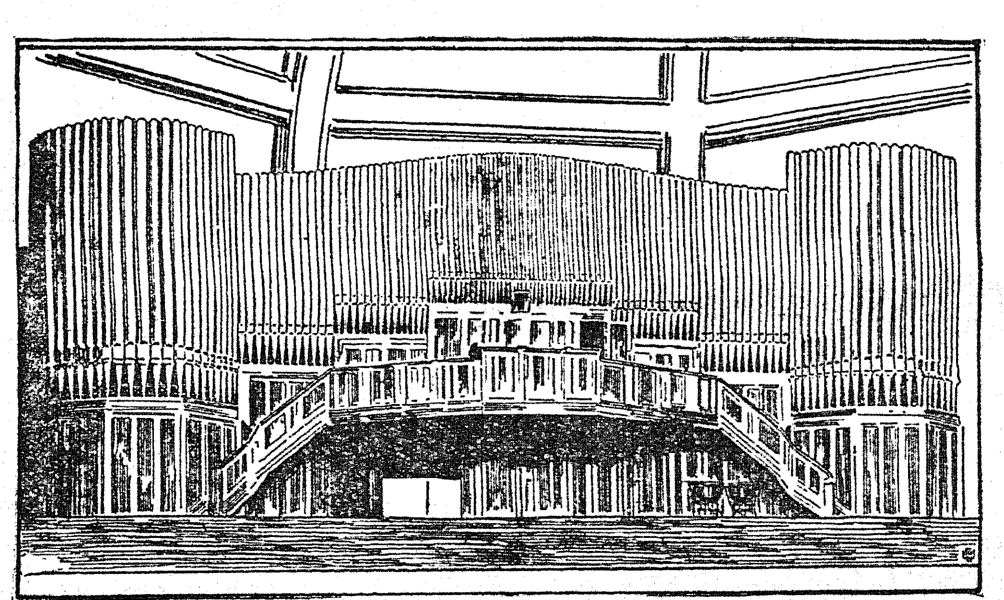
Kinder am „Gängelband.“ Man trifft es heute nur noch selten an, das alte breite gestrickte Gängelband, das mit ebensolchen langen Trägern dem Kinde um Leib und Brust geknöpft wurde, wenn es die ersten Gehversuche machen sollte. Die moderne Mutter hat einen besseren Ersatz dafür in der Kinderbox gefunden, die dem Kinde gleichzeitig Spielplatz und Laufraum ist, in der es sich niederläßt oder aufrichtet, ganz nach eigenem Belieben. Leider schwindet diese praktische Erfindung eines Tages plötzlich aus dem Kinderzimmer, weil ihr das Kind entwachsen ist und gelernt hat, sich frei im Zimmer bewegen.

Nun aber tritt nicht selten ein anderes Gängelband in Anwendung und das ist das unausgesetzte Dirigieren der Mutter, des Kinderfräuleins oder- mädchens. Statt das Kind wie bisher in der Box sich stundenlang sich selbst überlassen, wird bald dies, bald jenes verboten, hier dazwischen gesprochen und dort angeordnet, sodaß das Kind selten zu einem eigenem Vertiefen in sein Spiel kommt, kaum die richtige Stellung zu ihm gewinnen kann. Oberflächlichkeit und Flattersinn sind die natürlichen Folgen einer derart verkehrten Erziehung, die schließlich dazu führt, daß das Kind jedes selbständige Handeln verlernt und in allem seinem Tun einer dritten Person als Führer bedarf. Bedingt nicht eine ausgesprochene Ungezogenheit zum persönlichen Eingreifen der Mutter oder Erzieherin, so sollte man das Kind ruhig gewähren lassen. Denn nur wenn es möglichst wenig im vorschulpflichtigen Alter abgelenkt oder durch Muttergebot gegängelt wird, kann sich auch sein Charakter harmonisch entwickeln.

Erika Menzel.

Die Kinder im Herbst. In der Uebergangszeit, wenn die Zimmer noch nicht regelmäßig geheizt werden, wird die gewöhnte Abreibung der Kinder meist aus dem Grunde eingestellt, weil die Kleinen danach leicht frösteln und nicht so schnell warm werden, wie im Sommer. Deshalb pflegt auch die Abneigung der Kinder gegen die sie sonst so erfrischende Prozedur im Herbst ständig zuzunehmen, sodaß schließlich die Mutter ein Ende damit macht, obgleich sie weiß, daß es zum Nachteil ihres Lieblings ist. Das folgende Verfahren setzt sie nun instand, die tägliche Abreibung ihres Lieblings auch an kühlen Tagen, ohne Widerstand von diesem zu befürchten fortzusetzen. Wenn das Kind erwacht, breitet sie schnell ein Bade- oder Wolltuch unter dieses, zieht ihm das Nachtröckchen aus, reibt mit feuchtem dickem Frottierhandschuh erst Arme, Brust, Leib und Beine blitzschnell ab, dreht das Kind, wieder das es auf den Leib zu liegem kommt, reibt mit frisch eingetauchtem Lappen auch Nacken, Rücken, Gesäß und die Beine ab, schlägt dann das Tuch dicht um den Körper und läßt das Kind, wieder auf den Rücken gelegt, gut zugedeckt im Bett liegen, während sie ihm nun das Gesicht wäscht. Die behagliche Wärme, die den Körper des Kindes nach diesem schnellen Verfahren durchströmt, wird ihm so wohltuend sein, daß es am anderen Tage von selbst nach dieser Abreibung im Bett verlangt. Natürlich darf es nur solange darin zubringen, bis alle Feuchtigkeit verdampft ist, was in 5—8 Min. der Fall ist.

Dr. Erber.



Die Breslauer Riesenorgel.

In der Jahrhunderthalle auf der Breslauer Ausstellung erfolgte vor einigen Tagen die Abnahme dieser „größten Orgel der Welt“ über deren Entstehen gleichzeitig ihr Erbauer, Regierungsbaumeister Walcker, an Hand einer Lichtbilderserie einen Vortrag hielt, dem sich auch einige klangliche Erläuterungen an dem Riesenwerk anschlossen Während der eben abgeschlossenen Breslauer Musikwoche kam dann auch die Wirkung des ganzen herrlichen Instruments zur Geltung. Die Orgel besitzt 187 klingende Stimmen (24 mehr als die bisher größte Orgel) und 13 Transmissionen. Die Stimmen sind auf fünf Manuale und ein Pedal verteilt, 61 Tasten zählt jedes Manual, 32 das Pedal. An Pfeifen beherbergt die Orgel 15,120 in verschiedenen Rohrlängen von 10,5 Meter bis 8 Millimeter, über 4000 von diesen kann ein einzelner Organist zugleich zum Erklingen bringen und damit einen Klangstrom entfesseln, wie er bisher noch nirgende zu hören war. Die Orgeltraktur ist nach einen System von dem Erfinder Regierungsbaumeister Paul Walcker hergestellt. Die Dienstbarmachung der Elektrizität für den Orgelbau feiert bei dem Breslauer Werk ihre höchsten Triumphe. Durch einen kleinen Druck auf ein Pedal lassen sich die gewaltigsten Tonmassem an- und abschwellen, und mit einem Minimum von Geräuschen können hier im Augen blick die verschiedensten Klangkombinationen aus- und eingeschaltet werden. Feuersgefahr durch Kurzschluß ist durch zahlreiche Sicherungen beseitigt worden. Platinspitzkontakte garantieren für außerordentliche Dauerhaftigkeit des Werkes. 25,280 Silberdrahtkontakte, 25,000 Lötstellen und etwa 25,000 Schraubstellen geben eine Ahnung von der komplizierten Vielgestalt des Innerapparates. Das Kabel vom Spieltisch zum Koppelschrank mit seinen Realis besitzt 3760 Drähte. Im Spieltisch allein befinden sich 10 Kilometer Draht, in der ganzen Orgel wurden über 80 Kilometer verbraucht. Elf Waggons Material waren notwendig, um die einzelnen Teile der Orgel zu befördern. Das Gesamtgewicht beträgt 50,500 Kilogramm, das des Spieltisches allein 1050 Kilogramm. Etwa 60,500 Lohnstunden erforderte der Aufbau des Werkes.

Vermischtes.

Vom Turnen der Mädchen. Wenn man Umfragen hält, kann man die überraschende Entdeckung machen, daß sowohl bei vielen Müttern wie bei zahlreichen Töchtern eine allzu große Vorliebe für das Turnen nicht besteht. Und das ist wohl zu bedauern. Es ist sowohl vom gesundheitlichen wie vom ästhetischen Standpunkt durchaus anzuraten, auch den zarten Mädchen, sofern sie nur gesund sind, ein in mäßigen Grenzen betriebenes Turnen zur Pflicht zu machen, deren Außerachtlassen nicht geduldet werden dürfte. Was die Art und Weise des Mädchenturnens betrifft, so kommen in erster Linie leichtere und doch Ausdauer und graziöse Beweglichkeit aller Körperteile erheischende Freiübungen in Betracht! Diese, unter fachmännischer Aufsicht ausgeübt und von bewährten Turnlehrerinnen oder Turnlehrn kommandiert, eignen sich ganz vorzüglich, um dem jungen, geschmeidigen Mädchenkörper die oft noch sehr nötige Grazie und leichte Beweglichkeit zu verleihen, und andererseits stärken diese Freiübungen das ganze Muskelsystem des meistens schwächlichen Mädchenkörpers. Das Gemüt bedarf natürlich ebenso der aufmerksamsten und zartesten Pflege, wie der Körper einer energischen, sachgemäßen Schulung bedarf. Intensiver Sport allein übt auf den ihn Ausübenden einen verrohenden Einfluß aus. Darum sei unsern Töchtern das Turnen warm empfohlen.

Das Wohnungswesen und die Frauen. An die Stadtgemeinden Groß-Berlins wendet sich ein Ersuchen verschiedener Frauenvereine dahingehend, ein Wohnungsamt zu errichten und auf diesem neuen Arbeitsgebiet auch Frauen einzustellen. Es wird in der Eingabe darauf hingewiesen, daß gerade in Großstädten sowie

in Industriezentren sich eine Reihe ernster Mißstände in der Wohnungsfrage entwickelt haben.

Als die nächsten Aufgaben des Wohnungsamtes werden bezeichnet:

1. Wohnungsaufsicht, um den genauen Stand des Wohnungswesens zu erfassen;
2. Wohnungsaufsicht durch besoldete männliche und weibliche Beamte unter Zuziehung ehrenamtlicher männlicher und weiblicher Kräfte in den einzelnen Bezirken;
3. die Angliederung eines Wohnungsnachweises an das Wohnungsamt, weil in vielen Fällen die Wohnungsaufsicht nur dann die Schließung ungeeigneter Räume verfügen kann, wenn leicht bessere Räume nachzuweisen sind.

Heiteres aus dem Kinderleben.

Nachdruck verboten.

Hansel, unser Fragekasten.

Hansel, unser Fragekasten,
Plagt uns früh und plagt uns spät!
Einfach alles möcht' er wissen,
Was ihm durch sein Köpfchen geht:
„Mutter, ist der Mond lebendig? —
Hat der Weihnachtsmann 'ne Frau? —
Kommt der Klapperstorch bald wieder?" —
„Hans, ich weiß es nicht genau!" — —
„Vater, sag' mal, schreibt der Herrgott
Auf, wenn ich geschwindelt hab'? —
Gibt's denn auch kurzsicht'ge Hunde? —
Was ist denn ein Massengrab? — —
Großmutter, wenn nun mal' ein Luftschiff
Aus Verseh'n den Mond anrennt,
Kann der da nicht 's Licht verlieren,
Oder ob er weiter brennt? — —
Onkel, in dem Weihnachtsliede,
Wo ein „Roß" entsprungen ist,
Kannst Du mir denn gar nicht sagen,
Wo das hingelaufen ist? — —
Aber Mutter, wenn ich groß bin,
Werd' ich König, ist das schwer?
Muß ich da Lateinisch können,
Oder auch noch etwas mehr?" — —
„Böser, schlechter, lieber Hansel,
Fragst uns krank und fragst uns tot!
Wenn du erst marschierst zur Schule,
Teilt der Lehrer unsre Not!"

Helene Wagner.

Unschädliche und vorzügliche Bleichmittel für die Wäsche.

Neigt sich der Winter dem Ende zu, dann macht die Hausfrau sehr oft die unliebsame Entdeckung, daß die der größeren Schonung halber im Hause gewaschene Wäsche viel von der tadellosen Klarheit einbüßte, die ihr der Sommer, das Trocknen auf den Balkons und in den Gärten oder Trockenplätzen verliehen. Hier ist der Gebrauch des Terpentinöls zu empfehlen, welches die Eigenschaft besitzt, den Sauerstoff der Luft unter Beihilfe des Lichtes in Ozon umzuwandeln, der bekanntlich eine starkbleichende Eigenschaft besitzt. Man verwendet das Terpentinöl zur Wäsche, indem man 4 Eßlöffel Terpentinöl mit 12 Eßlöffeln starken Spiritus untermengt, tüchtig schüttelt und auf jeden Eimer Spülwasser von dieser Mischung 1 Eßlöffel zusetzt. Das völlig unschädliche Terpentinöl hängt sich in den feinsten Atomen an die Wäsche und bewirkt so ein starkes schönes Bleichen ohne Sonne und Rasen. Die Wäsche nimmt bei diesem Verfahren keinerlei Geruch an, sondern erfreut durch eine absonderliche Frische, wie sie sonst nur das Trocknen im Freien verleiht.

Obst- oder Rotweinflecke, die im Tischzeug lange ihre Merkmale zurückzulassen pflegen, entfernt man am leichtesten mit sogenannter schwefliger Säure, die man durch Abbrennen von Streichhölzern erhält. Man befeuchtet die Flecke mit Wasser und brennt unter denselben Streichhölzer oder Schwefelfaden ab. Die aufsteigenden Dämpfe werden durch die Feuchtigkeit angezogen und wirken stark bleichend. Ist die Wirkung eingetreten und der Fleck verschwunden, so muß man die Stellen gut mit Wasser auswaschen, um die schweflige Säure zu entfernen. Bequemer als das obige Verfahren ist die Verwendung von unterschweflig- saurem Natron zur Entfernung der Obst- oder Rotweinflecken. Man befeuchte die betreffenden Stellen mit Wasser und bringe dann eine Messespitze voll von dem obigen Salz darauf, lasse es 10 — 15 Minuten liegen, indem man noch einige Tropfen Wasser darauf gießt, und so zergehen. Sodann bringe man eine Messerspitze voll gepulverter Weinsteinsäure darauf und betröpfle dasselbe mit Wasser. Die Flecke verschwinden in wenigen Minuten und zwar um so rascher, je frischer sie sind.

Für Küche und Haus.

Reispiroggen für 8 Personen. Man macht aus 2 Löffeln Butter, 2 Löffeln saurer Sahne, etwas Salz und Mehl einen recht weichen Teig, den man über Nacht an einen kalten Ort stellt. Dann kocht man ¼ Glas guten Reis in 1 Glas Wasser mit 2 Maggis Bouillonwürfeln weich, jedoch darf er nicht zerfallen, läßt den Reis erkalten gibt ¼ Pfund feingehackten gekochten Schinken dazu, rollt den Teig aus, sticht mit einem Glase Platten aus, die man mit Reishäufchen belegt, drückt die Piroggen m t dem Finger fest, bestreicht sie mit geklopftem Eiweß und backt sie rasch in sehr heißem Ofen. Wenn der Ofen nicht genügend heiß ist, blättert der Teig nicht.

Regenwürmer. Man bereitet aus 3 Eigelb, etwas Zucker, 1 Weinglas Weißwein und Mehl einen dünnen Teig, gibt den Eierschnee dazu und läßt dann den Teig ganz langsam durch einen Trichter in kochendes Pflanzenfett laufen, wobei die Würmer ganz goldgelb gebacken werden. Mit Zucker bestreut zu Tisch gegeben.

Steinpilze. 1 Teller voll gereinigter und mehrmals abgespülter Steinpilze wird ganz fein zerschnitten, mit Butter, Salz und einer feingeschnittenen Zwiebel und etwas Wasser 2 Stunden ganz langsam gedämpft. Sind sie weich, so gibt man eine Einbrenne aus 1 Löffel Mehl und 2 Löffel Butter dazu, gibt ½ Teelöffel Maggiwürze dran und zuletzt etwas gehackte Petersilie und 1 Eigelb mit 1 Glas guter saurer Sahne vermischt. Mit Kartoffeln serviert.

Croquetten von Kalbsbraten (aus Resten). 1 Teller voll Bratenresten (den schlechteren Stücken der Keule) läßt man 2 Mal die Fleischmühle passieren, gibt dazu 2 Eier, das Weiße zu Schnee geschlagen, etwas feingehackte, kalte übriggebliebene Steinpilze, Salz, 1 Teelöffel Maggiwürze, etwas Zitronensaft, etwas geweichte Semmel und einen feingehackten, gewässerten Hering. Aus der Masse formt man Croquetten, die man in Ei und Semmelmehl wälzt, in Butter mit Pflanzenfett gemischt, braun bratet, und mit Kartoffelpuree und grünem Salat zu Tisch gibt.

Brombeeren in Zucker. Gut ausgereifte schwarze Beeren werden in geläutertem Zucker, ¾ Pfund auf 1 Pfund Beeren gerechnet, langsam gekocht, wobei fortgesetzt der Schaum entfernt wird. Dann kocht man sie stärker, bis sie zu Boden sinken, nimmt sie vom Feuer und füllt sie abgekühlt in Gläser.

Brombeerensaft zu Limonaden. Reife Beeren läßt man, in einen Topf mit heißem Wasser eingestellt, Saft absondern, kocht sie dann in diesem eigenen Saft weich, läßt sie auf einem Tuch ablaufen, gibt auf je 2 Pfund Saft ein Pfund Zucker, kocht damit zu Syrup, läßt ihn erkalten und füllt ihn auf Flaschen, die man verkorkt und versiegelt oder verpicht.

Brombeermarmelade. Auf 1 Pfund ½ Pfund Zucker. Man kocht letzteren zu Surup, gibt die Beeren hinein und kocht beides 25 Minuten, gibt Zitronensaft dazu und füllt in Gläser, die man nach völligem Erkalten verbindet.

Praktische Winke.

Nägelputzpulver zum Polieren und Glänzendmachen der Fingernägel erhält man durch Zusammenreiben von drei Teilen feinstem Bimsteinpulver mit einem Teil Schlemmkreide. Einige Tropfen irgendeines Taschentuchparfüms, dem ein wenig Eosinlösung zugefügt wurde, gibt dem Pulver Geruch und scharlachrote Farbe.

Das Waschen von Seidenstoffen geschieht am besten, indem man den Stoff auf einem Tisch über einem reinen, weißen Tuch ausbreitet, ihn einseift und mit Schwamm und Bürste, die aber nicht zu hart sein dürfen, behandelt. Hat man so allen Schmutz weggenommen, dann bürstet man die Seife mit Wasser weg. Sind die Schmutzflecken durch Fettigkeit verursacht, so gebraucht man dazu eine Mischung von Alkohol und Benzin.

Putzen des Kupfergeschirres. 1. Man wäscht das Kupfer wie gewöhnlich, dann feuchtet man Sand mit Wasser und zehnprozentiger Schwefelsäure an und reibt mit Bast oder Strohgeflecht das Kupfer tüchtig ab, spült es und reibt nochmals mit Putzkreide nach. Natürlich muß dabei immer sehr vorsichtig umgegangen werden. 2. Etwas Mehl, Wasser Essig, Salz und ausgedrückter Zitronensaft, alles ziemlich dünn untereinander gemischt und kochen lassen. Solange die Mischung warm ist, wird das Kupfer damit abgerieben und dann gespült.

Silber zu reinigen. Silberseife hat den Nachteil, daß man bei starkem Reiben zu viel Silber abreibt, deshalb ist es sehr zu empfehlen, das Silber in heißes Wasser mit Soda zu legen, einzeln die Stücke zu putzen und heiß abzutrocknen, wodurch es einen sehr schönen Glanz erhält.

Briefkasten-Antworten.

Leserin. 1) Eine vorzügliche, billige und schnell zu bereitende Apfelcrême erhalten Sie auf folgende Weise: 5 saure Äpfel im Ofen gebacken, abgekühlt durch ein Sieb gestrichen, in eine Steinschüssel getan, dazu ½ Glas Zucker, der Saft einer halben Zitrone, 1 Löffel Himbeersaft oder Himbeerkonfituren und 3 Eiweiß. Mit einem Holzlöffel etwa eine halbe Stunde immer nach einer Seite rühren, bis Masse so dick wird, daß der Löffel drin steht. Wenn man will, kann man zuletzt ein Glas geschlagene Sahne dazu mischen, es ist aber nicht durchaus nötig. Man richtet die Crême auf einer Glasschüssel an und verziert sie mit Chokoladenplätzchen, kandierten Früchten etc. Für 8 Personen.

Gries- oder Mannapudding. 1 Tasse Manna in ¼ Quart kochende Milch mit etwas Salz geschüttet, aufquellen lassen, unter beständigem Rühren erkalten lassen. Dann zur Masse gegeben: 4 Eigelb, etwas Vanille, ½ Glas Zucker, etwas Rosinen, etwas geriebene süße und ein paar ger. bittere Mandeln, gut vermischen, den Schnee der 4 Eiweiß dazugeben, im Ofen backen oder in der Puddingform kochen.

Das Küchenorakel.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Kalte Pflaumensuppe, Gänsebraten mit Gurkensalat, Citronencreme.
Montag: Apfelsuppe, Gänseklein und Leber mit Kartoffelpuree, Birnenkompott.
Dienstag: Graupensuppe, Kalbschnitzel mit Blumenkohl, saure Gurken. Apfelmus.
Mittwoch: Tomatensuppe, Schmorbraten, grüne Bohnen, gebackene Apfelscheiben.
Donnerstag: Bouillon mit Pasteten, Huhn mit Reis, geschmorte Pflaumen.
Freitag: Barszcz, Karpfen à la Nelson, Salat, Griesauflauf.
Sonnabend: Pilzsuppe, Kalbsbraten, Spinat, Pflaumenkuchen.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing. | Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung."